

Zu Wasser, zu Land und in der Luft

Die Vorstellungen sind nicht nur ausverkauft, das Stück wurde auch zum Theatertreffen 2023 eingeladen: „Ophelia's Got Talent“ von Florentina Holzinger an der Volksbühne Berlin sorgt für Aufsehen. Den artistischen Einlagen und dem Einsatz der vier Elemente – vor allem Wasser – gingen eine lange Entwicklungsphase und intensive Vorbereitung voraus.

von Julia Röseler

Die Volksbühne empfiehlt für den Besuch von „Ophelia's Got Talent“ ein Mindestalter von 18 Jahren – es gibt „selbstverletzende Handlungen, Blut, Nadeln, Stroboskop-Licht und explizite Darstellung oder Beschreibung körperlicher oder sexualisierter Gewalt“. Für Konzept und Regie dieser etwas anderen Revue, die zunächst wie eine Talent-Show beginnt, ist Florentina Holzinger verantwortlich. Die studierte Choreografin und Performancekünstlerin

Nikola Knežević hat das Element Wasser entsprechend gewichtig in sein weiß gehaltenes Bühnenbild integriert: Auf der Vorbühne rechts steht ein mannshoher durchsichtiger Wassertank, auf der Hauptbühne ist ein Pool eingerichtet, dahinter quer fast wie ein Riegel ein großes Aquarium. Auf der linken Vorbühne sind drei weiße Stühle nebeneinander angeordnet. Links und rechts des Portals hängen zwei LED-Screens.



Talent-Show: Kann die Kandidatin im kleinen Aquarium mit ihrer Entfesselung Jury und Moderatorin überzeugen? Fotos: Nicole Marianna Wytyczak [2]

wurde bereits mit ihrer Produktion „Tanz. Eine sylphidische Träumerei in Stunts“ 2020 zum Theatertreffen eingeladen und legte mit „A Divine Comedy“ zur Ruhrtriennale 2021 eine Mischung aus Hochkultur, Unterhaltung, Stunt, Motocross und Hypnose vor. Auch bei „Ophelia's Got Talent“ (Premiere war am 15. September 2022) agiert sie wieder selbst mit auf der Bühne, besser gesagt: hängt, schwimmt, tanzt, fliegt. Im Mittelpunkt steht das Element Wasser. Und zu diesem haben bekanntlich die literarischen und mythologischen Frauenfiguren Ophelia, Melusine, Undine, Meerjungfrau, Leda, Lorely und die Sirenen eine existenzielle Beziehung. „Den Ursprung dieser Halbwesengeschichten und welchen Einfluss sie noch jetzt auf uns haben, das hat uns sehr fasziniert“, erklärt Holzinger in einem Interview auf Radio eins. „Wir wollten eine zeitliche Neuinterpretation schaffen, indem wir sie mit unseren eigenen Geschichten in Zusammenhang setzen.“ Das fünfköpfige Dramaturgen-Team beschäftigte sich daher viel mit der Psychologie des Wassers, viel mit Oberfläche, aber auch viel mit dem, was darunter verborgen ist.



Pool und großes Aquarium: Eine Artistin wird von der als Pirat verkleideten Moderatorin (Annina Machaz) an einer „Angel“ aus dem Wasser gezogen

Auf diesen Screens sieht das (Theater-)Publikum zunächst die Showmoderatorin (Annina Machaz) – mit verfaulten Zähnen, Piratenhut und Matrosenhemd –, bei ihrem scheinbaren Live-Anflug per Helikopter auf



In luftiger Höhe: Die Artistinnen bespielen den echten Helikopter. Foto: Gordon Welters/laif

die Volksbühne. Kurz darauf betritt sie den Saal leibhaftig und stilecht über die Zuschauertreppe. Spätestens jetzt dürfte klar sein, dass dies keine gewöhnliche Talent-Show wird, denn Machaz spricht nicht nur im derben Piratenton, sondern hat auch „untenrum“ außer Stiefeln nichts an. Es folgt die Ankunft der drei Jurorinnen (Inga Busch, Saioa Alvarez Ruiz, Renée Copraij), die bis auf einen Gürtel für den Mikrofon-sender nackt sind. Was am Anfang noch etwas irritiert, wird im Laufe des Abends selbstverständlich: Bis auf die Kinderdarsteller, die später ins Spiel kommen, agiert das ausschließlich weibliche Ensemble hauptsächlich unbekleidet.

Bei den „Kandidatinnen“ handelt es sich um echte Artistinnen. Sie treten an in Aerial-Pole-Dance (Sophie Duncan), Schwertschlucken (Fibi Eyewalker), Tanz (Zora Schlemm) und Unterwasser-Entfesselung (Netti Nüganen). Nach einem vorgetäuschten Zwischenfall folgt – wie es sich für eine Revue gehört – erst mal eine Tanzeinlage. Danach wird die ganze Bühne bespielt: im, am, über und vor den verschiedenen Wasserbecken. Fast immer dabei eine Livekamera, deren teilweise sehr detaillierte Bilder auf den LED-Screens zu sehen sind. Es wird geschwommen, geangelt, es gibt einen mächtigen Sturm, eine Massenschlägerei, eine Geburt, echtes Tätowieren und Piercen, eine orgiastische Szene mit Helikopter, Kinder, Feuer, Regen, herabfallende Plastikflaschen – dazwischen immer wieder humorvolle Tanz- und Gesangeinlagen, aber auch bewegende Erzählungen von Vergewaltigung oder Magersucht. „Das multidisziplinäre Ensemble aus mehreren Generationen vollzieht eine physische Studie zur Psychologie des Wassers im 21. Jahrhundert“, heißt es erklärend auf der Website der Volksbühne.

Von der Idee zur Probebühne

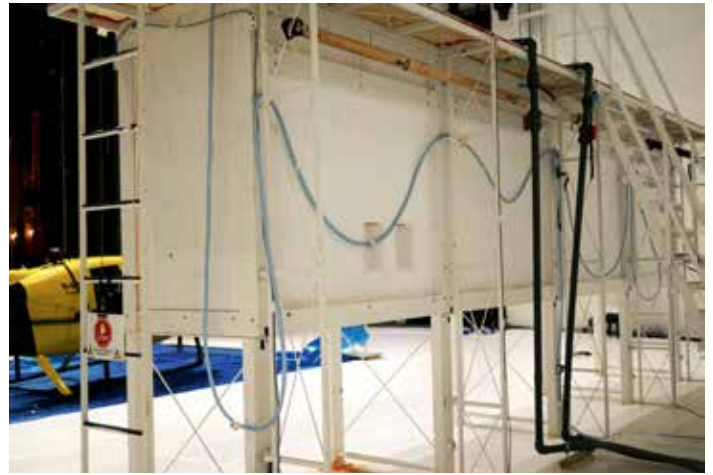
„Mir kam die Idee mit dem Wasser, weil man die Volksbühne wie eine Badewanne einlassen kann“, erzählt Holzinger in dem Interview auf Radio eins. Sie meint damit, dass sich von der ca. 22 m tiefen und 21 m breiten Hauptbühne Podien herabfahren lassen, um ein Wasserbecken einzurichten. Das wird mit Folie ausgelegt, um die technischen Anlagen in der Unterbühne zu schützen. Je nach Produktion unterscheiden sich Größe und Wasserstand.

Bei einer Bühnenbildbesichtigung berichten Karina Zotz, Technische Produktionsleitung, und Johannes Stiefel, Technischer Produktionsleiter/Bühnenmeister, über die Entstehung von „Ophelia’s Got Talent“. So habe Knežević in seinem Bühnenbildentwurf von Anfang an zusätzlich zum Pool Aquarien vorgesehen und auch einen bespielbaren Helikopter. Gemeinsam mit dem technischen Team der Volksbühne, zu dem u. a. der Technische Direktor Stefan Pelz, Konstrukteur Sascha Gierth und Bühnenmeister Jan Krüger gehörten, entstanden dann das große Aquarium, der flache Pool und das kleine Aquarium. „Anschließend haben wir versucht herauszufinden, was man mit diesen Elementen machen kann“, erinnert sich Stiefel. Auch die Statik für den Helikopter stand am Anfang. „Und dann gab es eine längere Probebühnenphase – von Mitte Mai bis August.“

Dazu wurde als externe Probebühne eine alte Lagerhalle in Karlshorst auf einem ehemaligen Militärgelände angemietet. „Es ist ein spannendes Gelände, aber verkehrstechnisch nicht so gut gelegen. Es war auch eine Herausforderung, die Halle einzurichten. Sie war leer, es mussten erst einmal ein Fußboden mit Messeteppich verlegt und ein Traversensystem eingerichtet werden, das statisch auf die



Das Bühnenbild bei Arbeitslicht: das kleine Aquarium, der abgedeckte Pool mit Helikopter, das große Aquarium (v. r. n. l.). Fotos: Julia Röseler [6]



Rückwand des großen Aquariums mit Schlauch für die szenischen Luftblasen und den beiden dunklen Rohren zum Heizen und Reinigen des Wassers



Wasserschutz: Auf dem Festland ist umlaufend unter dem Tanzteppich ein Tau verklebt; hinten eines der drei Heiz-Filter-Systeme für Aquarien und Pool



Zwei Nebelmaschinen warten auf ihren Einsatz zusammen mit Lüftern und einer Schneekanone als Windmaschine (nicht auf dem Bild)

Produktion hin ausgelegt und geprüft wurde“, erzählt Zotz.

Während der Probephasen entwickelte Holzinger gemeinsam mit dem Team (Performerinnen, Regie, Bühnenbildner) und der Technik das Stück weiter. Es wurden immer nur Fragmente des Stücks probiert und ausprobiert. „Es waren ja auch nicht die gleichen technischen Gegebenheiten wie am Haus. Zum Beispiel hatten wir auf der Probebühne ein aufgebautes Rigg und keine Maschinenzüge. Der Helikopter konnte mit Kettenzügen bewegt werden, aber nicht szenisch, und wurde dann auf eine bestimmte Probensituation hin anders positioniert und ‚tot gehängt‘. Wir hatten den Pool etwas kleiner als 1:1 mit einem Traversenring, in dem eine Teichfolie lag, auf dem Boden markiert. Dahinter stand auf einem gemieteten Anhänger ein Aquarium aus Belgien, das normalerweise als Attraktion für Kirmes, Markt oder Feste dient.“ Die Performerinnen, die „geflogen“ sind, wurden in der Probebühne mit Sicherheitsgeschirr händisch hochgezogen.

Die Umsetzung von der Probebühne auf die reale Bühne war nicht so einfach, weil zum Beispiel alles, was auf der Probebühne per Hand

gemacht wurde, in der Volksbühne erst mal programmiert werden musste. „Es ist eine lange und intensive Endprobenphase gewesen“, erinnert sich Stiefel.

Die Wasserbecken

Bei „Ophelia’s Got Talent“ sind für den 6 × 10 m großen Pool die Podien I bis III um 50 cm abgefahren, und mit einer Folie (6 × 10 m, 50 cm hoch) ausgekleidet, die noch von einer „Iphigenie“-Produktion von 2017 stammt. Der Füllstand mit Wasser beträgt 40 cm. Das große Aquarium misst 6,8 × 0,8 × 1,6 m (ca. 7,6 m³), hat einen Wasserfüllstand von ca. 1,4 m und steht auf 1,2 m hohen Füßen. Es wurde wie das kleine Aquarium (1,5 × 1 × 2,2 m, ca. 2,7 m³ Wasser, Füllstand ca: 1,8 m) in den hauseigenen Werkstätten angefertigt. Eine große Herausforderung war es herauszufinden, wie dick die Plexiglasscheiben sein müssen, um dem Druck des Wassers standzuhalten. „Wir haben uns auch von Herstellerfirmen beraten lassen, weil Plexiglas kein Material ist, was wir oft einsetzen. Bei den großen Wassermengen auf der Bühne war es uns besonders wichtig, hier kein Risiko einzugehen. Die Plexiglas-Firma, bei der wir

letztlich auch bestellt haben, hat uns gleich darauf aufmerksam gemacht, dass solches Material je nach Belastung und Dicke entsprechend viele Jahre hält bzw. auch durch Alterung versprödet“, so Zotz. Die Plexiglasscheiben sind jetzt 7 cm dick – aber nur, weil die eigentlich vorgesehene Ausführung mit 6 cm nicht lieferbar war.

Das große Aquarium wird aber nicht durch die Plexiglasscheiben dicht, sondern durch ein eingelegtes Folienbecken, das aus geschweißter Folie und Lkw-Plane besteht. „Es ist ein sehr großer zeitlicher Aufwand für die Leute von der Bühnentechnik, weil sie das Wasser nur schrittweise einlassen können und die Luft zwischen Plexiglasscheibe und Folie rausrakeln müssen. Dabei müssen sie auch sehr lange im Wasser stehen“, erklärt Stiefel. Doch warum überhaupt diese Folie? „Zum einen muss das Aquarium Transportmaße haben, es muss repertoireffähig sein, es wird auch viel auf Gastspiel gehen. Zum anderen wäre es niemals dicht geworden – das ginge nur, wenn es in einem Stück gefertigt wäre, und das war keine Option.“ Für die szenischen Luftblasen entwickelten Krüger und Hannes König (Erster Maschinist) einen



Der einst fluchtüchtige Helikopter über dem Pool: ohne Motor und Rotorblätter, aber mit extra angefertigten Kufen, um Hängepunkte zu schaffen. Eine Isolierfolie verhindert das Auskühlen des Wassers



Der Helikopter ist an drei Punkten mit sechs Punktzügen (immer zwei gekoppelt) befestigt, davor hängt die Aerial-Pole-Stange und links steht die als Windmaschine dienende grüne Schneekanone

perforierten Druckluftschlauch, der mit Magneten am Beckenboden gehalten wird. Die beiden Aquarien stehen auf Podesten (Stahl mit Holz verblendet), die dem Lastabtrag dienen – 7,8 t Wasser plus 4,65 t Eigengewicht der Konstruktion wie beim großen Aquarium müssen unten auf die Fläche verteilt werden. Beim kleinen sind es 2,4 t Wasser und 900 kg Eigengewicht. Ansonsten mussten keine zusätzlichen lasttechnischen Maßnahmen ergriffen werden: „Der Bühnenbereich trägt

5 kN/m² oder Punktlasten von 10 kN in einem Abstandsrastrer von 2 m. Unter dem großen und dem kleinen Aquarium sind dementsprechend lastverteilende Strukturen aus Stahlprofilen verlegt. Die zusätzliche Lastverteilung ist also da“, so Zotz.

Im Pool und im großen Aquarium schwimmen während des Stücks Darstellerinnen und auch die Kinder, im kleinen befindet sich meist nur eine Darstellerin. „Das Wasser ist gechlort und wird regelmäßig hinsichtlich Chlor- und

PH-Wert geprüft – die Darstellerinnen sind teilweise bis zu 20 Minuten ununterbrochen im Wasser“, so Zotz.

Die Becken werden nicht zu jeder Aufführung frisch befüllt, um nicht so viel Wasser zu verbrauchen und um den Energieverbrauch zu reduzieren. Dazu haben jedes Aquarium und auch der Pool ein eigenes geschlossenes System, das vor der Vorstellung abgebaut wird: Das Wasser wird per Pumpe angesaugt, geht durch einen Filter, durch eine Heizung und dann wieder ins Becken oder ins Aquarium. Die elektrischen Anlagen sind selbstverständlich mit RCD (Fehlerstrom-Schutzschaltungen) versehen. Zwischen den Vorstellungen liegt eine Isolierfolie auf den Wasseroberflächen, um den Wärmeverlust zu reduzieren. Beim flachen Pool beträgt zu Beginn des Abends die Temperatur rund 36 Grad. Stiefel weist auf den Bühnenboden: „Parallel zum Spalt der Drehscheibe ist auf dem Festland umlaufend ein Tau unter dem Tanzboden verklebt, damit wenn Wasser kommt und es schwappen sollte, es nicht drüber geht, sondern in der Rinne der Drehscheibe abläuft.“

Vor der Premiere gab es dann doch noch eine Havarie: Die kompletten 7800 Liter aus dem großen Aquarium wurden aufgrund einer undichten Schlauchverbindung des Heiz-Filter-Systems auf die Bühne gepumpt. „Der große Vorteil an der Volksbühne ist, dass es eine Ablaufrinne im Fahrspalt der Drehbühne gibt. Die konnte zum einen das Wasser fassen, zum anderen ist der Tanzteppich mit der sogenannten Rock-'n'-Roll-Verklebung verklebt“, erklärt Stiefel. „Es ist nur ein minimaler Teil in der Unterbühne gelandet – es gab keinen größeren Schaden.“

Helikopter, Wind und Wetter, Feuer

Ein wichtiger Akteur des Abends ist der Helikopter, der aus dem Schnürboden herabgelassen wird, dann mit „Pilotin“ wieder nach oben steigt und dort von fünf Darstellerinnen in Flugwerken heftigst bespielt wird. Es handelt sich um einen echten, ausrangierten Helikopter, der ein wenig modifiziert wurde: Die Kufen wurden nachgebaut, um Hängepunkte zu schaffen, und Motor sowie Rotorblätter demontiert – insgesamt wiegt er nur ca. 380 kg, sodass er sich samt aller Personen leicht anheben lässt. Er hängt an drei Punkten mit sechs Punktzügen, also immer zwei gekoppelt.

Für die ausgiebige Sturmsszene wird als Windmaschine eine Schneekanone mit einer Leistung von 11 bis 15 kW und einem Lüfter mit 1450 Umdrehungen pro Minute eingesetzt, da diese laut Stiefel einen sehr leisen, sehr gerichteten starken Luftstrom erzeugt. Dazu kommen noch zwei sogenannte alte Murx-Lüfter von der Beleuchtung. Für den passenden Nebel sorgen zwei Hazer mit Hazer Fluid, zwei Nebelmaschinen mit heavy fog und ein Akku-Handnebel-Gerät, das im Heck des Helikopters eingebaut ist. >>



Beide Aquarien wurden in den eigenen Werkstätten gefertigt und bestehen aus Metall und 7 cm dickem Plexiglas. Fotos: Nicole Marianna Wytyczak [2]



Nicht nur die Sturmszene verlangt den Darstellerinnen einiges ab – es mussten über 20 Gefährdungsbeurteilungen geschrieben werden

Außer Hubschrauber, Flugwerke, Aerial-Pole-Stange und Scheinwerfer hängt im Schnürboden u. a. die Regenanlage: eine Aluschiene, in der punktierte Flachschräume verlaufen. „Sie besteht aus Zwei-Meter-Segmenten und ist normalerweise eher im Zickzack angeordnet, aber wir hatten keinen Platz mehr, der Schnürboden ist voll. Es soll aber auch nur in den Pool regnen, deswegen ist sie diesmal nur 9 m breit“, erklärt Stiefel.

Darunter ist die Stelle, wo später Feuerschalen aufgereiht sind, die im Optimalfall durch den Regen gelöscht werden. „Sie müssen dazu genau unter der Regenlinie stehen, aber da sie szenisch eingerichtet werden, funktioniert das nicht immer richtig“, zeigt Zotz. Ursprünglich war vorgesehen, das Feuer in den Schalen mit dem zugehörigen Deckel zu löschen. Die Idee mit dem Regen kam erst während der Endprobenphase. Das Feuer entsteht aus in Frischhaltefolie eingepackter Brandpaste, die von einer Darstellerin per Feuerzeug angezündet wird. Um die Folie vor Hitze zu schützen, gibt es einen Mindestabstand von 70 cm zum Beckenrand.

Gefährliche szenische Darstellungen

Flugwerke, Schwimmen, Aerial-Pole-Dance, Massenschlägerei, Feuer etc. – über 20 Gefährdungsbeurteilungen mussten geschrieben werden. Die ganze Probenzeit über waren immer wieder Stunt-Koordinatoren dabei, die zusammen mit dem Bühnenmeister jede einzelne Szene betrachtet und beurteilt haben (siehe dazu auch das Interview auf Seite 54). So stehen bei einer Szene, in der die Kinder ins große Aquarium gehen, zwei Spotter direkt am Becken – das sind Personen, die darin geschult sind zu erkennen, wann jemand spielt, dass er tot ist, und wann jemand wirklich ohnmächtig ist.

„Zu den Gefährdungsbeurteilungen gehören auch: Was muss der PH-Wert sein, was muss der Chlor-Wert sein, damit wir die auch einhalten können. Wir haben Abbruchsignale für jede Szene vereinbart – weil es ja wirklich

heiß hergeht und viel gespielt wird und dass man dann mit dem Maschinisten und dem Bühnenmeister ausmacht, was das Zeichen für ‚Stopp, Halt, jetzt nicht mehr‘ ist“, erklärt Stiefel. „Zum Beispiel klinken die Performerinnen sich selber ins Flugwerk ein, das passiert szenisch auf der Bühne, es kommt kein Bühnenmeister mehr, um zu überprüfen, ob die wirklich eingeklinkt sind. Auch da muss man ein Zeichen ausmachen, damit der Maschinist weiß, dass er die Performerin nach oben fliegen kann. All diese Vorgänge muss man sich ganz nüchtern angucken und sich überlegen, was gefährlich ist, was kann passieren und was für Schutzmaßnahmen können ergriffen werden, um die Gefahr zu minimieren.“

So wie bei der Aerial-Pole-Tänzerin, die in bis zu 10 Meter Höhe ohne Sicherung agiert. „Das ist tatsächlich das Gefährlichste von allem: Wenn sie fällt, dann fällt sie. Sophie Duncan ist aber Voll-Profi und kennt sich mit ihrer Stange gut aus. Es gibt auch hier zusätzliche Schutzmaßnahmen, etwa dass sie die Letzte ist, die die Stange vor der Aufführung anfasst, damit sie selbst den Oberflächenzustand überprüfen und gegebenenfalls nachbessern kann. Und für die Artistin gibt es klare Kommandos – Start, Stopp, Abbruch –, und die Regelung, dass sie sich vor jeder Vorstellung eine halbe Stunde aufwärmt und zusammen mit dem Maschinisten, der sie an dem jeweiligen Abend fährt, auf der Bühne probiert“, so Stiefel.

Licht, Ton und Medien

Die Lichtstimmungen wechseln von hell sachlich über bunt poppig und dunkel bedrohlich bis gelb historisierend. Über den Aquarien sind RGB/KW-LED-Streifen installiert, der Helikopter wird mit 12-V-LED-Technik (Suchscheinwerfer, Positionsleuchte und Stroboskopleuchte am Heck) betrieben, die über W-DMX angesteuert wird.

Es wird auf der Bühne live gesungen (verstärkt und nicht verstärkt), aber auch Musik laut

eingespielt. Die Darstellerinnen sind zum Teil mit Bügel-Headsets ausgestattet. Befinden sie sich im Wasser, dient eine Angelrute als Mikro-Galgen: Ein Lavalier-Mikrofon ragt als Angelsehne ca. 20 bis 30 cm über die Spitze hinaus, der Sender befindet sich an der Kurbel-Stelle.

Auf den beiden LED-Leinwänden (je 2 x 3 m) laufen Einspieler und Livebilder. Dazu finden sich mehrere Kameras auf der Bühne: Zum einen filmt eine Darstellerin, es gibt aber Kameras u. a. unter dem Helikopter, im Aquarium oder auf einem Stativ hinter dem rechten Portal. Das Ganze wird am Videopult live gemischt, gesteuert und geschnitten.

„Wir sind an das Maximale gegangen, was man in so einem Kontext machen kann“, sagt Holzinger in Radio eins, betont aber, dass es ihr nicht um die höchste Anzahl von Punkto- oder maschinellen Zügen ginge, sondern um ein Team, „das Bock hat, Neues auszuprobieren“. Und so berichten Karina Zotz und Johannes Stiefel, dass es nicht zuletzt wegen der Gefährlichkeit sehr konzentrierte Proben waren. Es sei eben kein klassisches Schauspiel, was mal so nebenbei durchläuft: „Hier ist wirklich was zu tun und man muss echt aufpassen“, so Stiefel. Ein Punkt, der auch für die vorgesehenen Gastspiele eine Herausforderung sein dürfte. •

„Ophelia's Got Talent“

Konzept und Regie: Florentina Holzinger
Bühne: Nikola Knežević
Technische Produktionsleitung Volksbühne: Karina Zotz, Johannes Stiefel
Sounddesign: Stefan Schneider
Lichtdesign: Anne Meeussen
Video: Melody Alia, Jens Crull, Max Heesen
Dramaturgie: Renée Copraij, Sara Ostertag, Fernando Belfiore, Michele Rizzo, Johanna Kobusch